

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 20

Artikel: Wenn der Kuckuck ruft
Autor: F.V.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Paralleltälern nach Corte, um von da vereint ostwärts dem Toskanischen Meer zuzueilen.

Das nördlichere, vom ungestümen Tavignano durchflossen, wollen wir zuerst besuchen. Ein schmaler Felsenpfad führt seinem linken Ufer entlang hinan. Die Macchia begleitet die Hänge. Kein Dörflein, kein Haus, sendet dem Wanderer Gruß. Doch weiter hinten machen Kastanienhaine, Fichten- und Lärchenwälder den Anblick belebter. Wir treffen Holzarbeiter an ihrem Tagewerk; sie sind uniform in braune Manchesterkleidung gehüllt. Den Transport des behauenen Holzes besorgen die Maulesel, von denen jeder mehrere Balken, mit aller Sorgfalt in der Längsrichtung verladen und gut ausbalanciert, im Gesamtgewicht von zirka 200 Kilo den holperigen Weg mit bewundernswerter Geschicklichkeit und Ausdauer nach Corte hinunterträgt. Auch einem Forellenangler begegnen wir, der drei Pfund des geschätzten Fisches erbeutet hatte. In Corte bezahlt man ihm Fr. 1.20 für das Pfund. Dann sehen wir einen Ruhhirten, dessen paar kleine, dunkelbraun gefleckte, brandmagere Kälber scheu zur Seite springen. Die Tiere bleiben den ganzen Sommer über hier in der Wildnis und suchen zwischen dem Macchiaesträuch das bißchen vorhandene Gras. Sie liefern keine Milch nach Corte und werden bloß zur Aufzucht gehalten, um einen Erlös von 100 bis 120 Fr. einzubringen. Schließlich stoßen wir auf die letzten lebenden Wesen im Tal, eine Ziegenherde von 200 Stück, welche die Hirten gerade zusammentreiben, um sie bei einem Unterschlupf unter einem Felsen zu melken. Die höflichen Männer plaudern gern mit uns, und als wir nach Corte zurückkehrten, schloß sich uns der eine mit seinem halbwüchsigem Sohn an. Der lernbegierige intelligente Bursche wollte zeigen, daß er in der Schule ein wenig Deutsch gelernt habe und trug uns ganz korrekt eine Reihe von Wörtern und Sätzen vor. (Fortsetzung folgt.)

Wenn der Ruckuck ruft.

Wohl kein anderer Vogel spielt im Volksglauben und in den Sprichwörtern eine solche Rolle, wie der Gaudich der Ruckuck. Dies ist nicht etwa nur bei dem deutschen Volke so, sondern bei fast allen Völkern. Einmal ist der Ruckuck ein Prophet, der alles weiß. Vielleicht rührt dies daher, weil er zu den Göttervögeln des alemannischen und slavischen Heidentums gehörte. Hören wir einmal, was er alles prophezeien kann. Dann haben wir in Zukunft sicher noch mehr Respekt vor diesem Allerweltsvogel. Wer den Ruckuck zum erstenmal im Frühling schreien hört, greift gewiß in die Tasche, um festzustellen, wie viel Geld er hat. Hat er zufällig ein ordentliches Sümmechen bei sich, dann kann er getrost sein, denn er wird das ganze Jahr durch welches sein eigen nennen. Hat er aber wenig oder keines, dann wird sich der Mangel an Ueberfluß sicher erst beim nächsten Frühjahrsruf beheben lassen. Viele fragen den Vogel:

„Ruckuck im grünen Wald,

Wie viele Jahre bin ich alt?“

Die Antwort läßt nicht lange auf sich warten und hat den Vorteil, daß man sie gleich auf ihre Richtigkeit prüfen kann, bevor man die andere, viel inhaltschwerere Frage nach der Zahl der noch zu lebenden Jahre stellt. So oft der Ruckuck ruft, so viele Jahre hat man nämlich noch zu leben. Junge Burschen und Mädchen möchten gerne wissen, wann sie in den heiligen Stand der Ehe eintreten werden. Auch dies läßt sich aus der Zahl der ersten, ohne lange Pausen sich folgenden Rufen herausrechnen. Sind es gar zu viele Rufe, so macht man einfach aus der Zahl statt Jahre Monate (Thüringen).

Hat man beim ersten Ruckucksruf Hunger, so ist das recht schlimm, denn man wird sich das ganze Jahr durch nie so recht satt essen können (Tirol). In Böhmen fragen die Frauen den Ruckuck, wie viele Kinder sie noch kriegen. Auch dies weiß der Vogel nämlich haargenau. In Südtirol glaubt man, es stehe ein großes Glück bevor, wenn sich der Ruckuck ausnahmsweise einmal auf ein Hausdach setzt. Anderwärts sieht man es nicht gerne, wenn er den Häusern zu nahe kommt, denn dann muß man ein schlechtes Jahr erwarten. Kommt er gar in den Garten, so wird ein Mädchen des Hauses zu Fall kommen. Ist man beim ersten Ruf barfuß, so bekommt man böse Füße. Auch auf die Gegend, aus welcher der erste Ruckucksruf erschallt, muß man achten. Kommt er von Osten, so weisagt er Glück, von Westen dagegen Unglück. In Thüringen wird geraten: Wenn du zum erstenmal den Ruckuck rufen hörst, so greife, ohne dich umzusehen, hinter dich, rückwärts auf die Erde. Was du erfassest, ist gut gegen Wanzen. Ruft der Ruckuck nach Johanni, so wird der Nachsommer schlecht. In Schweden wird der Rat gegeben, den Baum, auf welchem der Ruckuck eben gerufen hat, zu umarmen, dann erleichtere man einer werdenden Mutter die Geburt. Wenn der Ruckuck zum erstenmal ruft, bevor die Bäume sich belauben, so bedeutet dies nach ruthenischem Glauben für einen Dieb Unglück, da ihm nun ein ganzes Jahr lang kein Diebstahl glücken werde. Aber auch da gibt's zweierlei Meinung, indem anderwärts ein fruchtbares Jahr prophezeit wird, wenn der Ruckuck vom unbelaubten Baume den Frühling verkündet. Die Polen glaubten weiland, Gott verwandle sich im Frühling in einen Ruckuck, daher könne dieser Weissagen. In Westfalen feierte man ein fröhliches Frühlingsfest, wenn man den Ruckuck rufen hörte und beschenkte denjenigen, der einem die frohe Kunde überbrachte, mit einem Ei.

In gar vielen Redensarten wird der Vogel mit dem aschgrauen Gefieder, der nach einem Märchen ein verzauberter Bäckermeister oder Müllergeselle sein soll, mit dem Teufel in Verbindung gebracht, vielleicht deswegen, weil der Ruckuck weiland ein Göttervogel war. Es schickt sich nicht immer, jemanden zum Teufel zu wünschen, dagegen darf man ihn sehr wohl zum Ruckuck wünschen und sagt damit ungefähr das gleiche. Wenn wir etwas suchen müssen, so brechen wir in den Jammerruf aus: „Weiß der Ruckuck, wo das wieder steckt.“ Was der Ruckuck nicht alles wissen soll!

Bekannt ist der alte Glauben, daß sich der Ruckuck im Winter in einen Raubvogel verwandle und als solcher sogar seine eigenen Pflegeeltern fresse. Schon Plinius hat diesen Glauben erwähnt und wir finden ihn weiter in einem



Der Ästig wott do. — Bauernhaus im Guggisberg.

hübschen Gespräch zwischen Goethe und Edermann (Band III der Gespräche mit Goethe).

Eine große Bedeutung ist unserem Vogel in den Volksmärchen eingeräumt. Jedes Volk hat sein eigenes Märchen. Nach einem russischen Märchen ist der Kukud eine verzauberte Frau, die ihren Gatten ermordete und nun ruhelos herumwandern muß. In Bulgarien hält man den Kukud ebenfalls für eine verzauberte Frau, die einen einzigen Sohn namens Gugo (Georg) hatte, der frühe starb. Die Frau hatte diesen sehr geliebt und konnte nicht fertig werden mit ihrem Jammern um den Toten. Morgens und abends suchte sie das Grab auf und rief ihrem Gugo. Da wurde Gott des Jammers überdrüssig und er verwies ihr die ewige Trauer. Als die Frau auch jetzt nicht verstummen wollte, sprach Gott: „So sollst du in einen Kukud verwandelt sein und bis in alle Ewigkeit deinem Sohne rufen!“ Die Albanesen erzählen sich von zwei Brüdern, die beide Gjon hießen und eine Schwester namens Kijke hatten. Einst trat einer der Brüder zur Schwester, die mit Nähn beschäftigt war und gerade mit ihrer Schere hantierte. Sie wehte unvorsichtig aus und den Bruder nicht sehend, stach sie diesen in das Herz, daß er sterben mußte. Schwester und Bruder grämten sich darüber so sehr, daß der Gjonin den Vogel gleichen Namens, die Schwester aber in einen Kukud verwandelt wurde. Und von da an ruft der Gjon des nachts seinen Bruder mit seinem Namen, der Kukud aber am Tage: „Ru! Ru!“. Das heißt auf

deutsch: „Wo bist du?“ Nach einem siebenbürgischen Volksmärchen war der Kukud weiland ein reicher Bauer, zu welchem in seiner Abwesenheit der heilige Nikolaus kam. Da der Heilige hungrig war, ging er in die Speisekammer und erfreute sich bei Brot und Wein. Inzwischen kam der Bauer nach Hause und hörte aus seiner Speisekammer immer einen merkwürdigen Ton: „Glud, glud, gud, gud!“, jedesmal nämlich, wenn der Heilige sich aus der Flasche Wein eingoß. Er öffnete die Türe und als er den fremden Mann, den er nicht kannte, erblickte, rief er: „Du also, du diebischer Bettler, machst „Glud, glud, gud, gud!“ Er warf ihn auf die Straße. Nikolaus aber verwünschte den Bauer in den Kukud, indem er rief: „Werde ein heimatloser Vogel und schreie dein Leben lang „Gud-gud“. Sogar Japan hat sein Kukudmärchen. Ein Ausländer, der das Land erforschte, habe seine Pfeife und seinen Tabakbeutel verloren. Da diese aber auf dem Boden liegen und verfaulen konnten, so wurden sie in einen Vogel, eben den Kukud verwandelt, der nun immer: „Kaf-koß, Kadod!“ schreie.

Dies ist nur eine kleine Auslese aus dem reichen Vorn der Volksmärchen. Auch den Dichtern hat der Frühlingsverkündiger reichen Stoff zur Verarbeitung geliefert. In allen Sprachen ist er schon besungen worden. Ein hübsches Gedicht, von einem Wettstreit zwischen Kukud und Nachtigall berichtend, findet sich zum Beispiel in „Des Knaben Wunderhorn“.

Der Kuckuck.

(Von E. Oser.)

Nun lockt er mich
Allabendlich
Zum nahen Buchenwalde.
Hoch vom Gezweig
Ruft's überm Steig
Und über Feld und Halde.
Lass sehn, ob ich dich hasche,
Das Geld klingt in der Tasche,
Kuckuck!

Kaum ruft er dort,
Fliegt er schon fort
Und sucht sich andre Sitze.
Das schwirrt, husch, husch,
Durch Baum und Busch,
Der Schalk steckt voller Witze.
Ei, ei, ihr wollt mich kriegen
So lernet doch erst das Fliegen
Kuckuck!

Die junge Brut,
Läßt er der Fut
Von andern Vogelmütern.
Er legt sein Ei
Und denkt dabei:
Mögt ihr mein Junges füttern!
Ich lasse euch die Mühe
Und reise in der Frühe,
Kuckuck!

Nun ruft er mich!
Allabendlich,
Doch leer sind oft die Taschen.
Bist wie das Glück,
Ein keckes Stück,
Wer es im Flug will haschen.
Von fern, für hoch und Nieder
Lockt stets das Glück uns wieder,
Kuckuck!

Vor einer neuen Konferenz.

Die Genuefer Konferenz geht zu Ende. Nicht im Gefühle unendlich wirkender Tat gehen die Teilnehmer nach Hause, eher in der Ueberzeugung, vor unendlichen Hemmnissen gescheitert zu sein. Aber eben gemessen an den Hemmnissen sehen sich die Ergebnisse doch anders an als bloß an sich betrachtet. Der englische Gedanke, daß die Konferenz ihre Fortsetzung in weitem Zusammenkünften haben sollte, hat gefiegt, ob auch die Franzosen im Augenblick sagen mögen, daß sie alle schädlichen Folgen der einmaligen Zusammenkunft von Frankreich abgewendet haben.

Am 15. Juni sollen die Sachverständigen der Alliierten im Haag zusammentreten, unter Beiziehung der Neutralen, so daß im Ganzen ungefähr 30 Mächte sich über ein neuerliches Memorandum, über neue „Sachverständigenbeschlüsse“ unterhalten können. Fast selbstverständlich nimmt man hin, daß die Deutschen in dieser ersten Kommission nicht vertreten sein werden. Sie haben ihren russischen Vertrag abgeschlossen. Sie können sich glücklich schätzen, daß sie nicht zur Annullierung dieses Vertrages gezwungen werden und — abermals von der Sachverständigenberatung ausgeschlossen bleiben.

Die Russen werden unterdessen, obschon Tschitscherin protestiert, irgendwo, nach ihrem Belieben, beraten und auf neue Formulierungen sinnen, auf Einwände, die sie gegen voraussetzende Forderungen der Alliierten erheben wollen. Am 28. Juni werden dann auch sie im Haag erscheinen, und alsdann wird von neuem beginnen, was in Genua nicht zum Blühen kommen wollte.

Einen Fortschritt wird die Haager Konferenz zuzeichnen haben. Diesmal liegen den Sachverständigen, die in London unbekümmert um die russischen Zustände ganz einfach die Forderungen der russischen Gläubiger zu berücksichtigen hatten, neben den Meinungen der Alliierten, auch russische Darstellungen und Ansichten vor, und wohl mehr als einer der Herren wird diesmal das Problem von zwei Seiten betrachten, während es nach Cannes nur eine Seite zu haben schien. Erstens hat man einen politischen Gegner gefunden, den man zwar in der Presse als naiv darstellte, oft als frech, öfters noch als unehrlich, dessen satanische Geschicklichkeit man aber ganz einfach anerkennt und mit dem man rechnet. In Genua hat eine Reihe von moralischen Mächten die Teilnehmer beisammeng gehalten. Die Verantwortung vor aller Welt zu tragen, daß man ohne Ergebnis nach Hause gehe, wollten weder Frankreich noch England noch Italien nach Hause nehmen. Mit diesen moralischen Mächten operierten die Tschitscherin und Genossen geschickt, wie nur ein Taschenspieler operieren kann. Man geht nach dem Haag, um den russischen Operateuren jeden Vorwand zur Anklage nehmen zu können, man wird ihre Geschicklichkeit in Rechnung ziehen bei der Aufstellung neuer sachlicher Bedingungen. Zum zweiten sieht man sich einer Reihe von nichtbolshewistischen Äußerungen gegenüber, die sich solidarisch erklären in bezug auf alle Lasten Rußlands. Und zwar haben die meisten dieser Theoretiker erkannt, daß weniger juristische, als volkswirtschaftliche Gesichtspunkte bei der Regelung jener Schulden maßgebend sein müssen, ein sehr wichtiger Faktor in der englischen Politik. Zum dritten sieht man sich diesmal einem deutsch-russischen Zusammen-